

Dillenburg Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“.

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Erscheinen an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Postenlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,90 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.

Verlag u. Exped. Dillenburg, Haigererstr. 9.

Preis für die einseitige Beilage oder deren Raum 18 Bg., Restanten pro Zeile 40 Bg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Druck v. Emil Kinding, Buchdruckerei, Dillenburg.

Nr. 305.

Donnerstag, den 31. Dezember 1914.

8. Jahrgang.

Der Reichskanzler hat das Wort.

Kurz vor den Feiertagen gab der französische Ministerpräsident der Kammer seines Landes eine von Verlogenheit strotzende Darstellung der letzten Ereignisse, die zum Kriege führten. — Wie Wolffs Telegraphen-Bureau erzählt, hat sofort der Reichskanzler, Herr von Bethmann-Hollweg, in einem Rundschreiben an die deutschen Botschafter und Gesandten den amtlichen französischen Lügen die „kurzen Beine“ gegeben, die allen Lügen eigentümlich und verhängnisvoll sind. Der trefflich stilisierte und übersichtlich gegliederte Erlaß hat nach W. L. B. folgenden Wortlaut:

Großes Hauptquartier, den 24. Dezember 1914.

In der Rede, die Ministerpräsident Viviani in der französischen Kammer gehalten hat, befindet sich der Passus, daß Frankreich und Rußland am 31. Juli dem englischen Vorschlag beigestimmt hätten, die militärischen Vorbereitungen einzustellen und in Verhandlungen in London einzutreten. Sollte Deutschland zugestimmt, so hätte der Friede noch in dieser letzten Stunde erhalten werden können.

Da ich diese im französischen Parlament ausgesprochene falsche Behauptung gegenwärtig von der Tribüne des deutschen Reichstages nicht widerlegen kann, so lege ich mich veranlaßt, hier pp. die nachfolgenden Darlegungen zuzustellen mit dem Ersuchen, davon den weitestgehenden Gebrauch zu machen.

Der britische Konferenzvorschlag, der im englischen Blaubuch unter Nummer 36 abgedruckt ist, stammt vom 26. Juli. Sein Inhalt war, daß Vertreter von Deutschland, Frankreich, Italien mit Sir Edward Grey in London zusammentreten sollten, um dort einen Ausweg aus den Schwierigkeiten, die in der fernsten Frage entstanden waren, zu suchen. Von Anfang an hat Deutschland den Standpunkt vertreten, daß der Konflikt zwischen Serbien und Österreich-Ungarn eine Angelegenheit sei, die nur die nächstbeteiligten beiden Staaten betrafen. Diesen Standpunkt hat auch Sir Edward Grey später selbst anerkannt.

Deutschland mußte den englischen Konferenzvorschlag ablehnen, weil es nicht zuzulassen konnte, daß Österreich-Ungarn in einer Frage seiner nationalen Lebensinteressen, die nur Österreich-Ungarn selbst anging, einem Tribunal der Großmächte unterstellt würde. Aus dem deutschen Weißbuch geht hervor, daß auch Österreich-Ungarn den Konferenzvorschlag als unannehmbar bezeichnete. Durch seine Kriegserklärung an Serbien dokumentierte es seinen festen Willen, die fernste Frage ohne das Dazwischentreten der Mächte allein zu regeln. Zugleich erklärte es aber, um alle gerechten Ansprüche Rußlands zu befriedigen, sein vollkommenes territoriales Desinteressement Serbien gegenüber. Da Rußland sich nicht mit dieser Vermittlungsaktion der Mächte sich annehmen konnte, es war Deutschland, dem das Verdienst gebührt, diesen Boden zuerst betreten zu haben.

Staatssekretär von Jagow wies in seinem Gespräch mit dem britischen Botschafter am 27. Juli darauf hin, daß er in dem Wunsch Rußlands, mit Österreich-Ungarn direkt zu verhandeln, eine Entspannung der Lage und die beste Aussicht auf eine friedliche Lösung erblickte. Diesen Wunsch, durch den die englische Konferenzidee auch nach russischer Meinung vorläufig ausgeschlossen war, hat Deutschland von dem Tage, wo er geäußert wurde, mit aller Energie, die ihm zu Gebote stand, in Wien unterstützt. Kein Staat kann ehrlicher und energischer danach gestrebt haben, den Frieden der Welt zu erhalten, als Deutschland.

England selbst verzichtete nunmehr darauf, seine Konferenzidee weiter zu verfolgen, und unterstützte auch fernerhin den Gedanken der direkten Verhandlungen zwischen Wien und Petersburg (Blaubuch 67).

Diese begegneten jedoch Schwierigkeiten, und zwar Schwierigkeiten, die nicht von Deutschland und Österreich-Ungarn, sondern von den Entente-Mächten herbeigeführt wurden. Sollte Deutschlands Bemühen gelingen, so bedurfte es des guten Willens der nicht unmittelbar engagierten Mächte, es bedurfte aber auch des Stillhaltens der Hauptbeteiligten, denn wenn eine der beiden Mächte, zwischen denen vermittelt werden sollte, die im Gange befindliche Aktion durch militärische Maßnahmen störte, so war von vornherein klar, daß diese Aktion nie zum Ziele gelangen konnte.

Wie stand es nun mit dem guten Willen der Mächte?

Wie Frankreich sich verhielt, ergibt sich mit Deutlichkeit aus dem französischen Gelbbuch. Es traut den deutschen Verfechtern nicht. Alle Schritte des deutschen Botschafters, Freiherrn von Schoen, wurden mit Mißtrauen aufgenommen, sein Wunsch auf mögliche Einwirkung Frankreichs in Petersburg wurde nicht beachtet, denn man glaubte annehmen zu sollen, daß die Schritte Herrn von Schoens nur dazu bestimmt waren, „à compromettre la France au regard de la Russie“. Aus dem französischen Gelbbuch ergibt sich, daß Frankreich seinen einzigen positiven Schritt im Interesse des Friedens getan hat.

Was für eine Haltung hat England angenommen? In den diplomatischen Gesprächen gab es sich den Anschein, die zur letzten Stunde zu vermitteln, aber keine äußeren Handlungen hatten es auf eine Demittierung der beiden Dreimächte abgesehen. England war die erste Großmacht, die militärische Maßnahmen in großem Maße anordnete, und dadurch eine Stimmung insbesondere bei Rußland und Frankreich schuf, die allen Vermittlungsaktionen im höchsten Grade abträglich war. Es ergibt sich aus dem Bericht des französischen Gesandtenströgers in London vom 7. Juli (Weißbuch Nr. 66), daß schon am 24. Juli der Befehlshaber der englischen Flotte direkt seine Maßnahmen für die Zusammenziehung der Flotte bei Portland getroffen hatte. Großbritannien hat also früher mobilisiert als selbst Serbien. Großbritannien hat sich ferner ebenso wie Frankreich geweigert, in Petersburg maßgebend und zugehend einzuwirken. Auf die Meldungen des englischen Botschafters in Petersburg, aus denen ganz klar hervorging, daß nur eine Warnung an Rußland, mit der Mobilisation einzuhalten, die Situation retten konnte, hat Sir E. Grey nichts getan, sondern die Dinge gehen lassen, wie sie gingen. Zu gleicher Zeit hat er aber geglaubt, daß es möglich sein würde, Deutschland und Österreich-Ungarn, wenn auch in nicht ganz klarer Weise, doch deutlich genug darauf hinzuweisen, daß sich auch England an einem europäischen Kriege beteiligen

würde. In derselben Zeit also, wo England sich nach dem Fallanden seiner Konferenzidee den Anschein gab zu wünschen, daß sich Österreich-Ungarn auf Deutschlands Vermittlung hin nachgiebig zeigen sollte, weist Sir Edward Grey den österreichisch-ungarischen Botschafter in London auf die englische Flottenmobilisation hin (Blaubuch 48), gibt dem deutschen Botschafter zu verstehen, daß sich auch England an einem Kriege beteiligen könnte, und unterrichtet die Botschafter des Zweibundes sofort von dieser an die deutsche Adresse gerichteten Warnung, womit der Sieg der Kriegspartei in Petersburg besiegelt war.

Es war das gerade diejenige Haltung, die nach der sachverständigen Ansicht des englischen Botschafters Buchanan am ungünstigsten war, eine gute Stimmung zwischen den Mächten herbeizuführen.

Unter diesen Schwierigkeiten wird man es als einen besonderen Erfolg betrachten dürfen, daß es Deutschland gelang, Österreich-Ungarn dem Wunsche Rußlands, in Sonderverhandlungen einzutreten, geneigt zu machen. Hätte Rußland, ohne seinerseits militärische Maßnahmen zu treffen, die Verhandlungen mit Österreich-Ungarn, das nur gegen Serbien mobilisiert hatte, im Gang gehalten, so hätte die volle Aussicht auf Erhaltung des Weltfriedens bestanden.

Statt dessen mobilisierte Rußland gegen Österreich-Ungarn mobilisierte sich völlig klar darüber war (vergl. Blaubuch 78), daß damit alle direkten Verhandlungen mit Österreich-Ungarn hinfällig. Das mühsame Resultat der deutschen Vermittlungsverhandlungen war damit mit einem Schlage erledigt.

Was geschah nun seitens der Entente-Mächte, um den Frieden in dieser letzten Stunde zu erhalten?

Sir E. Grey nahm seinen Konferenzvorschlag wieder auf. Auch nach Ansicht des Herrn Solonoff war jetzt der geeignete Moment gekommen, um unter dem Druck der russischen Mobilisation gegen Österreich-Ungarn den alten englischen Gedanken der Konvention zu wiederholen zu empfehlen. (Deutsches Weißbuch Seite 7.) Graf Pourtales ließ den Minister nicht im Zweifel darüber, daß nach seiner Auffassung die Entente-Mächte damit daselbe von Österreich-Ungarn verlangten, was sie Serbien nicht hatten zumuten wollen, nämlich unter militärischem Druck nachzugeben. Unter solchen Umständen konnte Deutschland und Österreich-Ungarn der Konferenzgebäude unmöglich sympathisch sein. Trotzdem erklärte Deutschland in London, daß es im Prinzip den Vorschlag einer Intervention der vier Mächte annehme, ihm widerspreche lediglich die Form einer Konferenz. Gleichzeitig drang der deutsche Botschafter in Petersburg in Solonoff, auch seinerseits Konzeptionen zu machen, um ein Kompromiß zu ermöglichen. Daß diese Bemühungen fruchtlos blieben, ist bekannt.

Rußland selbst schien an der weiteren Vermittlungstätigkeit Deutschlands in Wien, die bis zur letzten Stunde weitergeführt wurde, nichts mehr zu liegen. Es ordnete in der Nacht vom 30. zum 31. Juli die Mobilisation seiner gesamten Streitkräfte an, was die Mobilisation Deutschlands und dessen spätere Kriegserklärung zur Folge haben mußte.

Anfänglich dieses Ganges der Ereignisse ist es nicht verständlich, wie ein verantwortlicher Staatsmann den Mut finden kann, zu behaupten, daß Deutschland, das sich der russischen Mobilisation, den militärischen Vorbereitungen Frankreichs und der Mobilisierung der englischen Flotte gegenüber fand, noch am 31. Juli durch die Annahme einer unter den erhobenen Waffen der Entente-Mächte abzuhaltenden Konferenz den Frieden hätte retten können. Es war nicht das bis zur letzten Stunde in Wien vermittelnde Deutschland, das die Idee der Vermittlung der vier Mächte unmöglich gemacht hat, es waren die militärischen Maßnahmen der Entente-Mächte, die Friedensworte im Munde führten, während sie zum Kriege entschlossen waren.

v. Bethmann-Hollweg.

Deutsches Reich.

Hof und Gesellschaft. Dem Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt Wirklichen Geheimen Legationsrat Jimmermann wurde der Charakter als Wirklicher Geheimrat mit dem Prädikat Excellenz verliehen.

Hinterbliebenen-Fürsorge. Amstich. Berlin, 29. Dezember. Als bald nach Ausbruch des Krieges ist durch Rundschreiben sämtlicher Ressorts die Anordnung getroffen worden, daß die Besoldungen der zum Kriegsdienst einberufenen Beamten an ihre in der Heimat zurückgebliebenen Angehörigen anhängig bestimmt auch dann, wenn deren familiäre Unterhaltung des Beamten vorliegt, ausgezahlt werden können. Es erhob sich die Frage, ob diese Auszahlungen auch noch erfolgen sollen, wenn der Beamte vermißt oder gefangen ist. Die Staatsregierung hat Vorfrage getroffen, daß auch in solchen Fällen an die Ehefrau und die im Haushalt unterhaltenen Nachkommen die bisherigen Bezüge bis auf weiteres fortgezahlt werden. Die betreffenden Angehörigen können also damit rechnen, daß ihnen am kommenden Quartalsersten nach dieser Richtung Schwierigkeiten nicht entstehen werden. (W. L. B.)

Das Baugewerbe in Belgien. Das stellvertretende Generalkommando in Aitona erließ eine Bekanntmachung, wonach auf Veranlassung des Generalgouvernements in Belgien folgendes bekanntgegeben wird:

Von Baugesellschaften, Unternehmern, Architekten usw. sind folgende Angelegenheiten um Anstellung bei den belgischen Behörden eingelaufen. Aus diesen Angeboten und Gesuchen scheint hervorzugehen, daß in Deutschland vielfach die Ansicht herrscht, in Belgien finden Wiederherstellungen und Neubauten in größerem Umfang statt. Da dies nicht der Fall ist, vielmehr in Belgien alles nur so weit wiederhergestellt und ausgearbeitet wird, als es für die nächstliegenden Zwecke nötig ist, konnten von der Anzahl von Bewerbern nur einige wenige berücksichtigt werden, und der beschriebene Bedarf ist schon seit langem gedeckt. Es wird deswegen darauf aufmerksam gemacht, daß weitere Gesuche zwecklos sind und wegen der Arbeitsüberhäufung bei den belgischen Behörden nicht beantwortet werden können.

Eine dankenswerte Anregung betreffs des Neujahrs-Briefverkehrs wird durch Wolffs Tel.-Bur. bekanntgegeben: Berlin, 28. Dezember. Mit Rücksicht auf die große Überlastung der Feldpost muß dringend empfohlen werden, den Neujahrs-Briefverkehr an die Truppen im Felde nach Möglichkeit einzuschränken, jedenfalls aber

auf die Abwesenheit von inhaltlosen Scherzkarten unter allen Umständen zu verzichten. Von Seiten des Kriegsministeriums ist im „Armee-Berichtsblatt“ ein entsprechender Hinweis erlassen worden, der auch in der Heimat überall beachtet werden sollte. — Diese Anregung sollte am so mehr auch in Bezug auf den Neujahrs-Briefverkehr im Inlande Beachtung finden.

Ausland.

Ein dänisches Urteil über deutschen „Militarismus“.

In der Kopenhagener „Politiken“ schreibt der dänische Schriftsteller Professor Karl Parfen über den deutschen Militarismus. Er weist dabei auf die in diesem enthaltenen Kulturmomente hin und fährt dann fort: „Unter anderem kann nicht stark genug betont werden, daß das moderne Deutschland nicht allein das Deutschland Bismarcks und Moltkes ist, sondern auch das Deutschland Rants und Fichtes, daß seine Ahnen unter den höchsten Vertretern des Geisteslebens zu suchen sind. Das deutsche Militärwesen hat nicht nur das Zusammengehörigkeitsgefühl bedeutend vertieft durch die Förderung der Opferung des eigenen Lebens, die es an jeden einzelnen, vom Fürsten bis zum Tagelöhner, stellt, sondern es hat namentlich die ererbten deutschen nationalen Geisteswerte in höchstem Maße popularisiert, anschaulich gemacht, sie unter die wehende nationale Fahne gestellt und verständlich gemacht, selbst für den Geringsten und Einfältigsten. Das Militärwesen hat altes deutsches Gold in rollende Münze umprägen können, die der ganzen Nation dient. Die verschiedenen Völker können dem deutschen Militarismus gegenüber verschieden empfinden, rechnen müssen sie immer mit ihm als mit einer Geistesmacht.“

Schlagerel im japanischen Parlament.

Nach einer in Basel eingetroffenen Meldung aus Tokio ist es im japanischen Parlament vor der Auflösung zu stürmischen Szenen gekommen. Die Verteidiger der Inlandpolitik gerieten sogar in ein Handgemenge mit den Kontinentalpolitikern. Der Deputy-Schöwa, ein früherer Minister, wurde so zwischen die Bänke gepreßt, daß er schwere innere Verletzungen erlitt.

Die Kriegstagung des französischen Parlaments geschlossen.

Nachdem der Senat noch am 24. Dezember den Gesetzesantrag der provisorischen Budgetzwölftel, sowie die anderen vorgelegten Gesetzesanträge angenommen hatte, darunter den Antrag, die Senatswahlen bis nach dem Kriege zu verschieben, stimmte auch die Deputiertenkammer den angenommenen Gesetzesanträgen zu, worauf die Tagung geschlossen wurde. Vorerhand haben also die gefärbten und reichlich mit Erdbeuteln ausgeschmückten Kriegsberichte Joffres ihren Zweck erreicht, und der „große Mann der Revanche“, Präsident Poincaré, hat noch Ruhe — wenigstens äußerlich!

Kleine politische Nachrichten.

Selt dem 24. Dezember ist die Ausfuhr von lebendem Kindech und lebenden Schweinen aus Holland verboten.

Eine von Sozialdemokraten verschiedener Länder nach Kopenhagen einberufene internationale Friedenskonferenz wurde auf den 17. und 18. Januar 1915 festgelegt. Presse und Publikum sind von den Verhandlungen ausgeschlossen. Im Anschluß an die Konferenz wird eine öffentliche Demonstration veranstaltet für den Frieden abgehalten werden.

Nach einer Meldung des Konstantinopeler „Idam“ versichert eine kürzlich aus Anatolien zurückgekehrte vertrauenswürdige Persönlichkeit, daß die Vertreibung des heiligen Krieges um beschreibliche Begeisterung unter der muslimanischen Bevölkerung hervorgerufen habe. Die Bevölkerung sei zu allen Opfern bereit, da sie wohl wisse, daß es sich um Leben oder Tod der Türkei handelt.

Der Konstantinopeler „Tanin“ entbot aus Anlaß des Weihnachtstages den Armeen und Marine des Deutschen Reiches und Österreich-Ungarns die herzlichsten Glückwünsche.

Der türkische General Zeki Pascha, der zum Spezialadjutanten des Deutschen Kaisers ernannt worden ist, reiste am 25. d. M. von Konstantinopel nach Berlin ab.

Dieser Tage empfing der Sultan den neuen apostolischen Delegaten, Monsignore Dolci, in feierlicher Audienz; dementsprechend ist die Tatsache, daß der apostolische Delegat das erste Mal ohne die Vermittlung der französischen Botschaft empfangen wurde.

Aus Paris wird gemeldet, daß das Kriegsministerium wahrscheinlich am 7. Januar nach Paris zurückkehren werde, wenn nicht „unvorhergesehene Ereignisse“ eintreten.

In den Londoner „Financial News“ (Neuigkeiten aus der Finanzwelt) erschienen fortgesetzt energische Proteste gegen die Einforderung der vollen, auf die englische Kriegsanleihe von den Unterzeichnern gezeichneten Beträge.

Der Zar ist wieder einmal — jedenfalls mit Erlaubnis seines Onkels, des Generalissimus und Großfürsten Nikolai — bei der Front eingetroffen.

Wie der „N. Rott. Cour.“ aus Tokio meldet, teilte bei Beantwortung einer Anfrage in der japanischen Kammer der japanische Minister des Äußeren mit, daß kein einziges Band Japan erlaubt habe, Truppen nach Europa zu schicken.

Das japanische Parlament hat die Regierungsvorlage, die eine Vermehrung der Armee um zwei Divisionen verlangte, mit 213 gegen 148 Stimmen abgelehnt, worauf der Kaiser die Auflösung des Parlaments anordnete.

Ein toden erlassener gemeinsamer Hirtenbrief der deutschen Bischöfe befaßt sich eingehend mit dem Kriege und bezeichnet diesen als eine strenge Schule. Zum Schluß werden Jünglinge und Männer aufgefordert, einzutreten für Volk und Vaterland.

Nachdem das Todesurteil gegen den früheren deutschen Konsul Ahlers in Sunderland jetzt auch in letzter Instanz falliert worden ist, wurde der Konsul von der englischen Militärbehörde aufgefordert, sich nach dem Süden Englands zu begeben.

Der Kaiserliche Hof in Wien, 29. Dezember. (W.B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 29. Dezember, mittags. Die russische 8. Armee, die vor etwa einer Woche die Offensive gegen unsere über die Karpathen vorgerückten Kräfte ergriff, hat sich durch Ergänzungen von frischen Divisionen derart verstärkt, daß es geboten schien, unsere Truppen auf die Passhöhen und in den Raum von Gorlice zurückzunehmen. Die sonstige Lage im Norden ist hierdurch nicht berührt.

Auf dem Balkan-Kriegsschauplatz entfalten die Montenegriner eine fieberhafte, aber erfolglose Tätigkeit. Bei Trebinge wurde ein schwacher Angriff auf unsere Vorfeldstellungen müßlos abgewiesen und die feindliche Artillerie zum Schweigen gebracht. Wegen ein starkes Grenzfort bei Krivoffje hatten die montenegrinischen Geschütze naturgemäß nicht den geringsten Erfolg.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Hoefler, Feldmarschalleutnant.

Zum „Zeppelin“-Besuche über Nancy.

Paris, 29. Dezember. „Le Journal“ meldet aus Nancy:

Herzensstürme.

Roman von R. Dellmuth.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(31)

Dore stand an dem Küchenfenster, angstvoll nach ihm aussehend. Jetzt öffnete sie eilig die Tür. „Herzjemeine — ohne Hut! Ach Gottchen, ganz pfeifenhaft, Du armer Junge! Wie kannst Du man bloß so draußen rumlaufen. — Ach Gott und der Herr Vater! Was soll das werden! Es ist da so still dein in der Stube. — Es war wohl sehr schlimm!“ — Sie strich am ihm herum. „Bleib bloß das nasse Reu aus, 's wird einen schönen Schnupfen geben, ach Gott — ach Gott!“ Dabei zog sie ihn in ihr Stübchen, in dem schon eine Lampe brannte, so finstern war es geworden.

„Dore,“ sagte nun der junge Mann, tief aufatmend, „ich muß noch heute abreißen! Höre mich aufmerksam an; ich muß, verstehst Du, und komme sobald nicht wieder hierher — in dies Haus vielleicht nie mehr!“

„Also doch! — also doch!“ schluchzte Dore. Eine weiche Regung kam jetzt über ihn, er legte den Arm um die Schulter der alten, treuen Hüterin seiner Kindheit.

„Dore, sei vernünftig!“ Er schluckte ein paar Mal — Anstern — nur keine Schwäche! Weine nicht, Dore! Verloren gehe ich darum nicht. Ich schreibe an Dich und dann schickst Du mir meinen Koffer nach — heute nehme ich nur den kleinen.“

„Du kannst doch aber bei solch' Wetter nicht fort.“ Jammerte die alte Frau aus neuem. „Keiner von die Bauern wird ein Fußwörter geben wollen.“

„Ich brauche keinen Wagen, die Bahnstation erreiche ich schon zu Fuß. Laß mich, Dore.“

Sie hatte seine Hände ergriffen und flammerte sich an ihn, als dürfe sie ihn nicht freigeben. — Jetzt trat sie zurück, nahm ein Tuch und, es um Kopf und Schulter schlagend, schickte sie sich an, das Haus zu verlassen.

„Wo willst Du hin?“

„Nach 'n Wagen.“ Sie sagte es ganz ergeben.

„Du kannst bei dem Wetter nicht gehen, der Wind reißt Dich um. Bleibe hier sitzen — ich gehe nach oben und komme gleich wieder.“

„Reife, fast schon erstieg er die Treppe, welche nach seiner

Stube führte; er hatte das Gefühl, als gehöre er nicht mehr hinein in das Haus. —

„Hastig packte er einige Kleidungsstücke zusammen — Bücher, Noten — und dann ganz behutsam die Seige in einen Koffer, kleidete sich flüchtig um, hüllte sich in einen weiten Mantel und verließ dann das Zimmer. Als er über die Schwelle schritt, zogen sich seine Augenbrauen finstern zusammen, doch keinen Blick warf er zurück. — Vorwärts, vorwärts! — An der Tür, welche in seines Vaters Zimmer führte, stockte sein Fuß — es war so still da drinnen!“

„Vorwärts!“ murmelte er abermals, doch sein Gesicht zeigte auf einmal die fahle Blässe.

Als er wieder bei Dore eintrat, stand sie am Tisch, mit zitternden Händen einen Jambis herrichtend, dabei floß es von ihren Kleidern wie kleine Bäche.

„Ist was Georgchen!“ — „Ach, und es will keiner nicht fahren und bei dem Wetter kannst Du nicht fort!“ rief sie laut, in ihrer Verzweiflung gar nicht an den Herrn Pastor denkend.

„Ich muß!“ beharrte er. „Ich bleibe keine Nacht mehr hier — auch schickt mich mein Mantel.“

Da überdachte das Rollen eines Wagens auf dem holprigen Pflaster Sturm und Donnergetöse. Mit einem Satz war Dore draußen, durch die offene Tür sprühte der Regen bis in den Flur.

„Christiani!“ schrie sie dem Kutscher entgegen; sie hatte die Kutsche vom „Schloß“ erkannt. „Wo geht's hin?“

Christiani hatte mit einem Rud seine Pferde zum Stehen gebracht — die alte Dore sah ja aus, als habe sie ihren Verstand verloren.

Nach der Stadt, den Doktor holen, — der alte Herr ist wieder krank.“ schrie er ebenfalls, durch den Sturm waren seine Worte kaum vernnehmlich.

„Nehmt den jungen Herrn mit, er will nach die Bahn.“

„Na, denn aber schnell, ich hab's eilig.“ — Georg trat aus der Tür seines Vaterhauses, den Koffer in der Hand. —

Nach einem Handdruck der alten Frau, ein Aufschluchzen — dann sah er im Wagen, und fort ging es in rasender Fahrt durch Sturm und Brand in die dunkle Nacht.

Wie betäubt hatte Bili ihr Zimmer erreicht. Es war so still in dem kleinen Hause, totentst. Selbst Friedrich, der sich sonst stets in den oberen Räumen aufhielt, sah wohl bei der anderen Dienerschaft unten, den Ausbruch des Wetters erwartend.

Ein Gefecht am Oranje-Fluß fand, wie das Londoner Reuter-Bureau aus Kapstadt meldet, am 27. Dezember zwischen einem englischen Kommando und einer deutschen Streifabteilung von sechzig Mann in der Gegend von Carnarvon statt. Die Engländer hätten dabei zwei Tote und einen Verwundeten, die Deutschen einen Toten und zwei Verwundete verloren.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Berlin, 29. Dezbr. Nach der „Deutschen Tageszeitung“ stellt sich holländischen Blättermitteilungen zufolge das Ergebnis der achtägigen englisch-französischen Offensivversuche auf der ständischen Front als wenig günstig für die Verbündeten dar. etwa 20 von den Verbündeten besetzte Dörfer seien bei den zwecklosen Versuchen und Vorstößen wieder an die Deutschen verloren gegangen. Die Verluste der Verbündeten werden als enorm bezeichnet. Der Rotterdamer Courant spricht von 150 000 bis 200 000 Mann und sagt: Die große Offensive, die von Joffre am 17. Dezember angefangen wurde, und durch die die Deutschen vernichtet werden sollten, ist ohne Erfolg geblieben.

Wien, 29. Dezbr. (W.B.) Der Neuen Freien Presse zufolge hat das österreichisch-ungarische Ministerium des Äußern beschlossen, ein Rotbuch mit einer Sammlung diplomatischer Aktenstücke herauszugeben, die sich auf die Ursachen und den Ausbruch des Krieges beziehen und die die darüber zwischen den Mächten geführten Verhandlungen mitteilen.

Zürich, 29. Dezbr. (W.B.) Die Neue Zürcher Zeitung meldet: Sendungen von Petroleum nach der Schweiz bezeugen großen Schwierigkeiten und Hindernissen. Eine für Lausanne (Kanton Waadt) bestimmte beträchtliche Fracht wurde in Le Havre auf Befehl der Militärbehörden gehalten. Andere Sendungen wurden in Italien noch zurückgehalten.

Basel, 29. Dezbr. (W.B.) Wie die Baseler Nachrichten aus Boston melden, sind 30 000 von der französischen Regierung in den Vereinigten Staaten angekaufte Pferde auf griechischen Schiffen nach französischen Häfen verladen worden.

Rom, 29. Dezbr. (W.B.) Der König hat ein Dekret unterzeichnet, das anlässlich der Geburt der Prinzessin Maria eine sehr weitgehende Amnestie verordnet.

Rom, 29. Dezbr. (W.B.) „Gazzetta Ufficiale“ veröffentlicht ein Dekret, wonach im nächsten Jahre die zweite Kategorie der Jahresskizze 1895 für sechs Monate unter die Waffen gerufen wird.

Paris, 29. Dezbr. (W.B.) Das Journal meldet: Ministerpräsident Viviani hat Wetterle, Weill, Langel, Helmer und Blumenthal damit beauftragt festzustellen, welche von den in Frankreich lebenden Elsaß-Lothringern echte Elsaß-Lothringer und welche Reichsdeutsche sind.

Moskau, 29. Dezbr. (W.B.) „Ruskoje Slovo“ hat von offizieller Seite erfahren, daß die russische Regierung Frankreich und England um die Entsendung von Kavallerie- und Artillerieuniformen nach Serbien ersucht habe.

Athen, 29. Dezbr. (W.B.) Dem „Neon Afto“ zufolge verlangt Bulgarien von Serbien auch jenen Teil Mazedoniens, der an Griechenland angrenzt, so daß Bulgarien sich zwischen Serbien und Griechenland schieben würde.

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, den 30. Dezember 1914.

Es ist hohe Zeit, daß unsere Zeitung auch auf dem Lande bei unseren Vertretern oder Boten bestellt wird, denn morgen erscheint bereits die erste Nummer des neuen Quartals, welcher auch der alljährlich zu Beginn eines neuen Jahres unseren werten Lesern gewidmete Wandkalender beigelegt werden wird. Wir bitten daher, die Bestellung sofort zu bewirken, damit schon die erste Nummer mit dem Wandkalender von uns an unsere Austräger mitgeliefert werden kann.

Eine fahle Dämmerung lag über dem sonst so traulichen Raum, als Bili über die Schwelle trat, schon und hastig um sich blickend. War sie allein? Gott sei Dank ja, so brauchte sie wenigstens niemand Rede zu stehen, keine besorgten Fragen über sich ergehen zu lassen. Ein Blick suchte jetzt nieder, von krachendem Donner begleitet, so daß die Fenster scheiden erzitterten.

Mit einem Aufschrei stürzte Bili nach dem niedrigen, kleinen Sofa, welches im Hintergrunde des Gemaches stand, dort ihr Gesicht in die Polster vergrabend. So lag sie lange, zitternd, bebend vor Erregung. Doch nicht die Furcht vor dem Unwetter war es, welche ihren ganzen Körper erzittern machte, obgleich sie noch nie bei einem so heftigen Gewitter allein gewesen, — das eben Erlebte zitterte in ihrem Innern nach. Sie vermochte keinen klaren Gedanken zu fassen, sie empfand nur die Gewißheit, das etwas Schreckliches für Georg und sie gekommen.

„Ich habe keinen Sohn mehr!“ hörte sie immer und immer wieder. Es ertönte aus dem Draußen des Sturmes, der um das Haus fuhr, als wollte er es fortwehen, sie glaubte, es aus dem Rollen des Donners zu vernehmen. Darzwischen murmelten die Lippen leise, stammelnde Gebetsworte, unbewußt — ohne zu wissen, was sie sprach.

Wie lange sie so dagelegen — ob Minuten — ob Stunden — sie vermochte es nicht zu sagen, als sie plötzlich aufsprang. Hatte nicht jemand „Bili“ gerufen? Dunkel war es in dem Zimmer — es regte sich nichts. Wieder ließ sie den Kopf sinken.

Georg! Ob er wohl schon unterwegs war? — Sie wollte an ihn denken, an seine Ausflüchte, an sein erhofftes Glück, seinen Ruhm — unmöglich! Immer wieder schüttelte sie das Entsetzen. Dieser wühlte sie den Kopf in die Kissen, leise stöhnend.

Netzt berührte eine Hand ihre Schulter, und auffahrend sah sie, wie geistesabwesend, in Mademoiselles Gesicht, die eine Lampe in der Hand haltend, vor ihr stand. Das Licht blendete sie, sie beschattete die Augen mit der Hand und sah darum nicht, wie furchtbar bleich und verstört deren Gesicht war. Diese stellte nun die Lampe auf den Tisch, näherte sich wieder dem jungen Mädchen und sie an sich ziehend, bedeckte sie plötzlich ihr Gesicht mit Händen, während heiße Tränen aus ihren Augen stürzten.

Fortsetzung folgt.

— Das Kriegserlassgeschäft für den Dill-
Preis für 1915 findet wie folgt statt: Im Saale des
Wirts Wilhelm Thier zu Dillenburg. Samstag
den 2. Januar 1915. Musterung der Militärpflichtigen
aus den Gemeinden: Allendorf, Vergebersbach, Dillbrecht,
Dillenburg, Donsbach, Eibach, Eibelshausen, Eiershausen,
Fellerbühl, Flammersbach, Frohnhausen, Gaiger, Gaigerfeld-
bach, Girsenhain, Langenbach und Mandeln. Montag,
den 4. Januar 1915. Musterung der Militärpflichtigen
aus den Gemeinden: Manderbach, Nanzendach, Niederroßbach,
Niederscheld, Oberroßbach, Oberscheld, Oßdilln, Rittershausen,
Rodenbach, Sechshelden, Steinbach, Steinbrücken, Straß-
ebersbach, Weibelbach, Wissenbach, Amdorf, Arborn, Valters-
bach, Weilstein, Widen, Weitscheid, Burg, Driedorf, Eiser-
roth, Erdbach, Felsbach und Guntersdorf. Dienstag,
den 5. Januar 1915. Musterung der Militärpflichtigen
aus den Gemeinden: Gutsenhain, Dairn, Heiligenborn,
Heisterberg, Herborn, Herbornseelbach, Hirschberg, Hörbach,
Hohenroth, Mademühlen, Medenbach, Merkenbach, Münch-
hausen, Nenderoth, Oberndorf, Obersberg, Offenbach, Raben-
scheid, Rodenberg, Rodenroth, Roth, Schönbach, Seilhofen,
Sonn, Tringenstein, Uckersdorf, Ueberthal, Waldaubach und
Wallenfels. — Die Aushebung beginnt an jedem Tage um
8 Uhr vormittags. Zum Kriegserlassgeschäft haben alle die-
jenigen Militärpflichtigen zu erscheinen, die noch keine end-
gültige Entscheidung über ihr Militärverhältnis erhalten
haben, insbesondere also die im Jahre 1895 Geborenen, so-
wie alle vorläufig Zurückgestellten einschließlich der einjährig-
freiwilligen Dienstberechtigten. Alle Reklamationen bei der
Einberufung sind unzulässig. Die im Frieden erteilten Zu-
rückstellungen erlöschen. Vorläufige Zurückstellungen der
Kriegserlasskommission haben nur solange Gültigkeit, als der
Bedarf an Mannschaften anderweitig gedeckt werden kann.
Alle Militärpflichtigen, die schon an einem früheren Erlass-
geschäft teilgenommen haben, haben ihren Musterungsaus-
weis mit zur Stelle zu bringen. Die Militärpflichtigen müssen
zum Kriegserlassgeschäft sauber gewaschen und in reinlicher
Kleidung erscheinen. Wer an Epilepsie zu leiden behauptet,
hat auf eigene Kosten drei glaubhafte Zeugen zum Aus-
hebungstermin zu stellen. Sollte ein vorgeladener Militär-
pflichtiger durch nicht zu beseitigende Umstände verhindert
sein, sich zur bestimmten Stunde zu stellen, so muß er sein
Ausbleiben durch Vorlage eines ärztlichen Attestes oder sonst
glaubhaft rechtfertigen. Militärpflichtige, welche der Auf-
forderung, sich zum Kriegserlassgeschäft zu stellen, keine Folge
leisten, werden nach dem Kriegsgefeße bestraft. Jede Störung
der Ruhe und Ordnung während des Geschäfts sowie Ent-
fernung eines Militärpflichtigen ohne Erlaubnis von dem
angewiesenen Sammelplatz werden bestraft.

* Herborn, 30. Dezember. Wir wurden von dem
Bürgermeisteramt ersucht, darauf hinzuweisen, daß am Silvester-
abend der Wirtschaftsbetrieb um 1 Uhr nachts geschlossen
werden muß, also die festgesetzte Polizeistunde nicht über-
schritten werden darf.

— Auswürfeln zu Silvester. Das allgemein
übliche Auswürfeln zu Silvester soll diesmal
unterbleiben, was jedenfalls allerseits gewürdigt werden
wird. Nicht allein die unnütze Verschwendung spielt hier eine
Rolle, sondern auch die Herstellung des vielen unnötigen
Bodwerks. Bei der jetzigen Wehltnapheit muß hierauf ganz
besonders Rücksicht genommen werden. So Gott will, werden
wir im nächsten Jahre friedlichere Silvester feiern und dann
kann alles wieder nachgeholt werden, was in diesem Jahre
unterbleiben mußte.

— Das Verbot des Abbrennens von Feuer-
werkskörpern in der Neujahrsnacht wird hoffentlich
allgemein beachtet werden. Das für die Anschaffung dieser
überflüssigen Spielerei erforderliche Geld kann in der jetzigen
Zeit besser und praktischer angewendet werden.

Widen, 30. Dezember. Herr Förster Münch dahier
ist zum königlichen Jagemeister ernannt worden.

* Siegen, 29. Dezbr. Durch die tägliche Zuführung
von Kriegsgefangenen ist die Zahl der auf dem „Fried“ unter-
gebrachten Gefangenen jetzt auf 6000 angewachsen. Da sich
auch hier die „Militären“ schlecht vertragen, werden die Eng-
länder und exotischen Bundesgenossen demnächst anderswo
untergebracht, sodaß die Franzosen und Belgier dann „unter
sich“ sind. Unter den Gefangenen befinden sich auch 25 Frauen,
die in einer von dem übrigen Lager durch einen hohen Zaun
getrennten Baracke untergebracht sind.

* Siegen, 29. Dezbr. Auf dem heutigen Wochenmarkte
kostete: Butter das Pfund 1,20—0,00 Mark; Hühnerrei
1 Stück 13—14 Pfennig.

* Frankfurt a. M., 29. Dezbr. In Ergänzung der
Bestimmungen des Generalkommandos des 18. Armee-korps
über die Silvesterfeier erhalten die Mannschaften am Silvester-
tag ebenfalls auch nur einen außerordentlich beschränkten Ur-
laub, der sich nicht über Mitternacht hinaus erstreckt.

* Frankfurt a. M., 29. Dezbr. Für die Arbeits-
losenunterstützung verausgabte die städtische Kriegskommission
bisher 362 000 Mark. Da die für diesen Zweck zur Ver-
fügung stehenden Mittel erschöpft sind, bewilligte man weitere
100 000 Mark.

* Vom Main, 29. Dezbr. Beim Spielen mit Streich-
hölzern fingen die Kleider der dreijährigen Landwirts-tochter
Benkert in Versbach Feuer. Das brennende Kind sprang in
seiner Angst in ein Bett, das auch Feuer fing. Die Kleine
wurde später völlig verkohlt aufgefunden.

* Bilbel, 29. Dezbr. Unter dem Viehbestande des
Landwirts Friedrich Wilhelm Hinkel ist die Maul- und
Klauenseuche ausgebrochen.

* Bad Homburg v. d. G., 29. Dezember. Die
Kaiserin schenkte der Saalburgwirtin, Frau Runge, zu Weih-
nachten eine prächtige Tasse mit dem Bilde des Kaisers und
der Aufschrift: „Aus der großen schweren Zeit 1914“.

Geschichtskalender.

Mittwoch, 30. Dezember. 1525. Jakob Fugger, Augs-
burger Patrizier, †. — 1812. Konvention von Tauraggen durch
den preussischen General Dorn mit Rußland. — 1813. Schwarzen-
berg beginnt mit der böhmischen Armee den Rheinübergang. —
1819. Theodor Fontane, Schriftsteller, * Neu-Ruppin. — 1901.
H. R. Wernicke, Minister und Frauenarzt, † Greifswald. — 1903.
Theaterbrand in Chicago, Nordamerika, 700 Tote. — 1913. Königin
Sophie von Schweden, † Stockholm.

Unsere Herborner Krieger im Felde.

Von Herrn Stadtverordneten Dr. Braune von Her-
born während des Krieges auf dem westlichen Kriegsschauplatz
tätig ist, erhielten wir einen Geldbetrag überandt,
den wir bestimmungsgemäß an Herrn Bürgermeister Birken-
bach zum Zwecke der Kriegsfürsorge abgeführt haben. Den
den Geldbetrag begleitenden, herzliche Weihnachts- und Neu-
jahrswünsche enthaltenden Feldpostbrief wollen wir unseren
werten Lesern gedruckt übermitteln:

B, 18. Dezember 1914.

Geehrter Herr Anding!

Nehmen Sie herzlichsten Dank für Ihr freundliches Ge-
denken sowie für die Lieberwendung der Nummern Ihres ge-
schätzten Blattes, von deren Inhalt ich mit großem Interesse
Kenntnis genommen habe.

Besonders erfreut hat mich das in der Nr. 292 ver-
öffentlichte, herzerquickende Gedicht „Seid hilfsbereit!“ unseres
nimmer müden Stadtpoeten Ricodemus, den ich zu grüßen
bitte. Möge es die noch harten Herzen erweichen und die
zagende Hand zum Geben williger machen. Den per Feld-
postanweisung Ihnen überandten Betrag wollen Sie dem
gleichen Zwecke zuwenden, der Linderung der Not daheim,
während ich hier draußen bestrebt sein will, die Wunden zu
heilen und die Schmerzen zu lindern, die dieser über alle
Maßen grausame Krieg unserem Volke erbarmungslos schlägt.

Ich wünsche Ihnen und allen Lesern Ihres Blattes in
Stadt und Land ein frohes Weihnachtsfest und ein gesegnetes
Neues Jahr! Möchte es unserem geliebten deutschen Vater-
lande einen baldigen, ehrenvollen und dauernden Frieden,
unsern Schiffen und seinen tapferen Mannen, unseren braven
Kriegern auf der fernen Wacht in Ost und West, möchte es
ihnen allen eine glückliche Heimkehr bescheren.

Ihr ergebenster

Dr. med. Braune, Stabsarzt.

**Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt
sich am Vaterlande und macht sich strafbar!**

Aus dem Reiche.

„Bon jour, Kronprinz!“ Ueber die große Volks-
tätigkeit des Kronprinzen heißt es in einem Feldpost-
brief, den die „Post. Ztg.“ aus dem Westen erhält: Unser
Kronprinz ist der Liebling aller Soldaten; durch sein ge-
rades, leutseliges Wesen gewinnt er alle Herzen, und es
ist eine Freude, mitanzusehen, wie er von seinen Truppen
begrußt wird. Eine kleine Episode von ihm will ich doch
berichten: Wir waren wieder auf dem Wege nach einem
Schützengraben, und da die Automobile wegen des auf-
geweichten Bodens nicht heranfahren konnten, „schau-
kelten“ wir „per Scene“ nach der Stellung. Unterwegs
trafen wir zwei Soldaten, die mit
Feldpostkisten beladen waren und schlecht vorwärts
kamen. Der Kronprinz befahl den Leuten, einige
Säcke an uns abzugeben, und nahm selbst
mit einem Adjutanten einen Sack. Sie können sich gar nicht
vorstellen, welcher Jubel unter den Mannschaften losbrach,
als wir, an der Spitze der Kronprinz mit seinem Postja-
ck, in den Graben einmarschierten. „Der Kronprinz hat uns
die Post selbst gebracht!“ riefen alle, und dann umringten
sie ihn, daß ich erst mit meiner „Berliner Schnauze“ da-
zwischenfahren mußte, um ihm freie Bewegung zu ver-
schaffen. . . . Nicht allein unsere Truppen, sondern auch
die französischen Einwohner haben ihn gern und begrüßen
ihn immer mit den Worten: „Bon jour, Kronprinz!“

Dr. Dr. Ing. von Breitenbach, Rektor und Senat
der Technischen Hochschule zu Danzig haben auf Antrag
der Abteilung für Bau- und Ingenieurwesen einstimmig
beschlossen, Seiner Exzellenz dem Minister der Reichlichen
Arbeiten, Dr. von Breitenbach die Würde eines Dr. Ing.
der Hochschule seiner Vaterstadt ehrenhalber zu verleihen
in dankbarer Anerkennung der gewaltigen Leistungen
der seiner tatkräftigen Führung anvertrauten Eisenbahnen,
welche den raschen Aufmarsch der deutschen Heere und
die schnelle Verschiebung großer Truppenmassen zur
Verteidigung unserer Grenzen in Ost und West ermög-
lichten.

Zum Schutze des Eisernen Kreuzes hat der Minister
des Innern es jetzt für geboten erachtet, gegen das un-
befugte Tragen der Nachbildungen auf Grund des § 360
Absatz 8 des Strafgesetzbuchs unnachlässiglich einzuschreiten.
Die Ortspolizeibehörden sind ersucht worden, derartige
Verstöße zu ahnden.

Ausruf. Die Militärvorbereitungsanstalt
des Gardekorps zu Potsdam nimmt vom 2. Januar
1915 an wieder Freiwillige im Alter von 16—18½ Jahren
auf. Mindestmaß 1,65 Meter. Anmeldungen sind an das
Geschäftszimmer I der Militärvorbereitungsanstalt des
Gardekorps in Potsdam, Jägerallee 10, direkt bzw.
an das zuständige Bezirkskommando zu richten. Die Be-
werber müssen vollkommen gesund, kräftig gebaut und
frei von körperlichen Gebrechen und wahrnehmbaren An-
lagen zu chronischen Krankheiten sein. Eine Annahme
erfolgt nur auf Grund der hier zu erfolgenden ärztlichen
Untersuchung. Einstellung nach Bedarf. Persönliche Vor-
stellung und ärztliche Untersuchung kann Mittwoch und
Sonntag vormittags von 10—12 Uhr unter Vorlage einer
polizeilich beglaubigten Einwilligungserklärung des ge-
setzlichen Vertreters, eines polizeilichen Führungszeugnisses
und des Geburtsheims stattfinden. (W. L. B.)

Weitere Liebesgaben nötig. Die „Nordd. Allg. Ztg.“
schreibt: „Die bisherige segensreiche Tätigkeit der Sammel-
stellen für Liebesgaben in Deutschland hat trotz hoch-
herziger Beihilfen aus dem ganzen Reich nicht vermocht,
alle im Felde stehenden Truppen genügend mit Gaben
zu versehen. Besonders unter den Reserve- und Land-
wehrformationen sowie unter den Landsturmbataillonen
befinden sich einige, die nur spärlich bedacht sind. Um
hier einen erwünschten Ausgleich zu schaffen, haben die
königlichen preussischen Staatsminister gemeinsam mit den
kaiserlichen Staatssekretären eine Weihnachtsgabe von
30 000 M zur Verfügung gestellt. Der Herr Staatssekretär
Dr. Solf hat bereitwillig die Beschaffung und Verteilung
der Sachen übernommen. Es sind mit Hilfe der Armee-
oberkommandos die Truppenteile festgelegt, die in Frage
kommen, sowie die Beträge, die den einzelnen Truppen-
teilen zugewandt werden sollen. Die Liebesgaben, bei
deren Lieferungen auch die Zentralstelle der Heimarbeits-
rinnen und die Cecilienhilfe beteiligt sind, werden in
nächster Zeit an die Front gebracht werden, so daß sich
unsere braven Truppen bald dieser Gaben erfreuen
können.“

Freiherr von Goltzstein †. Der frühere Hof-
marschall des Kaisers und General der Infanterie à la
suite der Armee, Freiherr Heinrich von und zu Goltzstein,
geboren am 15. Juli 1845 zu Weimar, ist am Montag in
Berlin verstorben.

Ein schönes Zeichen von Opferfreudigkeit gaben
die Insassen des städtischen Siechenhauses in Neudöln.
Die alten und gebrechlichen Leute werden jedesmal bei
der Weihnachtsfeier, die aus einer Andacht und Be-
sichtigung besteht, reichlich beschenkt. Diesmal aber be-
schränkte sich die Feier auf die Andacht. Die Bescherung
fiel aus. Wie der Geistliche zum Schluß der Andacht der
Gemeinde mitteilte, hatten die Siechen aus freien Stücken
auf alle Geschenke verzichtet, um sie unseren Kriegern zu-
wenden. Sie wollten auch ihrerseits in dieser großen
Zeit nicht zurückstehen und opferten das einzige, was sie
zu geben hatten.

Geldzahlungen an deutsche Gefangene in Ruß-
land. Im Einverständnis mit den Militär- und Zivil-
behörden hat sich die Deutsche Bank bereit erklärt, durch
auswärtige Verbindungen die briefliche Auszahlung von
kleineren Geldbeträgen an deutsche und österreichische
Kriegs- und Zivilgefangene in Rußland zu vermitteln.
Formulare für derartige Aufträge sind bei den Geschäfts-
stellen der Deutschen Bank erhältlich.

Gegen die Miesmacher. Einem Feldbrief aus einem
Hauptquartier im Westen entnimmt die „Postzeitung“
die folgenden Sätze:

„. . . Wenn Gott mit uns bleibt, werden wir die französische
Armee bald schachmatt legen, und auch der Fall von Paris,
das jeder Kenner Frankreichs heute noch für dessen Herz hält, ist
nur eine Frage der Zeit! Kleinmütige Briefe
aus der Heimat tragen nicht dazu bei, die Stimmung in den
Schützengräben zu verbessern. Die Leute an den Fronten, denen
es „nicht schnell genug“ geht, sollten doch bedenken, daß wir ein
Volksheld sind und ganz andere Rücksicht auf Menschenleben zu
nehmen haben als die Engländer und Russen! Ein einziger deut-
scher Soldat ist mehr wert als alle die weißen Leute, die behaglich
zu Hause am Ofen sitzen. Ein überhöfliches Borgehen wäre nur
unter ganz außerordentlichen Umständen möglich, also geradezu
ein Verbrechen. Wir gehen langsam vor, aber des
schließlichen Erfolges ist ein jeder Mann in der
Front sicher.“

Mehr Jactagehül! Mit dieser Aufforderung wendet
sich Dr. med. Ries im „Schwab. Merkur“ an die Leser in
einer Angelegenheit, die allerorten beachtet zu werden
verdient. Er schreibt: „Zeigt sich ein Krieger auf der
Straße, bei dem aus gewichtigen Gründen eine Amputa-
tion vorgenommen werden mußte, so wird er oft von
einer Reihe Neugieriger verfolgt, die ihn von oben bis
unten mit Blicken mustern, unter denen der Verwundete
seelisch oft mehr zu leiden hat als unter den Schmerzen
seiner Verwundung. Man sollte meinen, daß das Publi-
tum aus Mitleid und Hochachtung für unsere Vater-
landsverteidiger sich darauf beschränken würde, vor einem
solchen Manne den Hut zu ziehen, nicht aber ihn wie
ein Wandertier anzustarren. Und noch eines: Der Ver-
wundete sollte nicht von außen her in seiner Be-
furchtung bestärkt werden, daß er für die Zukunft arbeits-
unfähig, also unnütz sein könnte. Gibt man nun einem
solchen Tapferen, der sein Leben für das Vaterland ein-
gesetzt hat, in wenig taktvoller Weise auf offener Straße
Geld, so wird ihm das meist nicht wie ein Geschenk, son-
dern wie ein Almosen vorkommen, und Almosen ver-
dienen solche Leute wirklich nicht. Wer sein Mitleid
praktisch betätigen will, schicke den einzelnen Lazaretten
einen Beitrag zur Verteilung an solche Verwundete.
Glücklicherweise ist die Zahl derer, an denen Amputationen
vorgenommen werden müssen, dank der großen Kunst
unserer Fachärzte und Feldärzte eine verhältnismäßig
sehr kleine zu nennen. Ist aber eine eingreifende Operation
mit Verlust eines Gliedes nicht zu vermeiden, so sind
unsere Chirurgen heute imstande, durch geeignete, auf
Kosten des Staates zu beschaffende Apparate den Verlust
weitgehend auszugleichen, so daß die Betroffenen nicht
unter dem niederdrückenden Bewußtsein zu leiden haben,
von ihren Mitmenschen als „Krüppel“ betrachtet zu werden.“

Aus aller Welt.

Deutschlands neue Kämpfer. Die „Times“ berechnen,
daß Deutschland noch vier Millionen ungeübter Männer
verfügbar habe, die jetzt ausgebildet würden. Sie wür-
den zwar nicht so gut sein wie die jetzigen Feldtruppen;
aber der militärische Geist werde die Schwierigkeiten über-
winden. In Deutschland bestünde kein Waffenmangel.
Deutschland habe vielmehr Gewehre für den österreichi-
schen Landsturm abgeben können. Wahrscheinlich werde
Deutschland im Frühjahr sehr kräftige Anstrengungen
machen, um den Sieg zu erringen. Es sei um so nötiger,
daß die Verbündeten alle Kräfte einsetzten, da nicht nur
mit der deutschen, sondern auch mit der Macht Österreichs
Ungarns zu rechnen sei.

Die deutschen Gefangenen in England, die auf den
drei Schiffen bei Southend interniert sind, begingen am
Sonntag Weihnachten in feierlicher Weise. Es waren
zahlreiche Liebesgaben für sie eingetroffen; den Gefan-
genen wurde erlaubt, deutsche Lieder zu singen. Mehrere
große Christbäume schmückten die Schiffe.

Infolge eines Erdbebens, den die Regengüsse der
letzten Tage verursacht haben, sind in Balmontone fünf
Häuser eingestürzt. Vier Tote und zwölf Verwundete
wurden geborgen. Man befürchtet, daß noch etwa 20
Personen unter den Trümmern liegen. Von Rom ist ein
Hilfszug abgegangen.

Verhängnisvoller Dampferzusammenstoß. Der
Kapitän eines in San Remo eingetroffenen Dampfers be-
richtete, daß bei Kap Silleiro der spanische Dampfer „San
Domingo“ den ohne Lichter fahrenden Dampfer „Pereat“
so heftig angefahren hat, daß beide Schiffe sofort sanken.
Nur 20 Matrosen konnten gerettet werden.

Teures Brot in London. Die Brotpreise werden in
London in den nächsten Tagen neuerdings steigen, so daß
ein Brot von vier Pfund gegen 70 Pfennig kosten wird.
Die Ursachen der Teuerung werden in erster Linie dem
Mangel an Schiffen und den darauf zurückzuführenden
höheren Frachtpreisen, der schlechten Ernte in Australien
und der Schließung des Schwarzen Meeres zugeschrieben.
Auch die Preise für Salz sind bedeutend gestiegen.

Von England beflaggnete Dampfer. Der nor-
wegische Dampfer „Romsdal“, von Neuport nach Däne-
mark und Norwegen unterwegs, ist von englischen Kriegs-
schiffen aufgebracht und nach Kirkwall geführt worden.
Der Dampfer ist mit Getreide und einer großen Menge
Aluminium beladen, das nach Norwegen bestimmt ist.
Die norwegische Regierung soll die Garantie geben, daß
das Aluminium in Norwegen verbraucht wird. — Eben-
so wurde der dänische Dampfer „Botnia“, auf der Reise von
Island nach Kopenhagen, von einem englischen Kriegs-
schiff aufgebracht und nach Kirkwall geführt. Von dort
wurde der Dampfer zur Untersuchung der Ladung nach
Leith gebracht.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn.

Die Seeschlacht bei den Falklandsinseln.

Die deutschen Helden der Seeschlacht bei den Falklandsinseln haben zum Teil ihren Tod gefunden oder befinden sich in den Händen der Feinde, so daß wir von ihnen Nachrichten über den Verlauf der Schlacht erhalten können. Wir sind deshalb vorläufig ganz auf die Darstellung der Gegner angewiesen. Ein solcher liegt jetzt vor. Er wird dem „Daily Telegr.“ über Neuport aus Montevideo berichtet. Der englische Bericht lautet:

Die Offiziere der Flotte des Admirals Sturdee sind besonders stolz darauf, daß es den Engländern gelang, die Deutschen zu überlisten und die Überreste des Geschwaders des Admirals Cradock zu vernichten, ohne daß der Feind davon erfuhr. Es gelang ihnen, zwei mächtige Panzerkreuzer heranzuziehen, die sich mit den Kreuzern „Canopus“, „Cornwall“, „Cornwall“, „Bristol“ und „Glasgow“ vereinigten und am 7. Dezember Port Stanley zum Anker ließen. Die großen Kreuzer konnten sich im Hafen hinter dem Landrücken vollständig verbergen. Am 8. Dezember, früh, erschien das deutsche Geschwader, offenbar in der Absicht, die Falklandsinseln zu überfallen und Port Stanley als Kohlenstation zu besetzen. Als die deutschen Schiffe nur die wenigen kleinen britischen Schiffe sahen, machten sie sich zum Gefecht klar. Es kam zum Kampf. Plötzlich erschienen im engen Hafeneingang die beiden großen britischen Panzerkreuzer. Admiral Cradock, Spee merkte jetzt, daß er in eine Falle geraten war, und gab seinen Schiffen das Signal, sich zu zerstreuen. Es war jedoch zu spät; der Kampf entwickelte sich in der bereits geschlossenen Weise. Die Deutschen, namentlich die „Scharnhorst“, schossen ausgezeichnet. „Gneisenau“ und „Scharnhorst“ feuerten bis zum Augenblicke des Unterganges. Inzwischen kämpfte die „Glasgow“ mit der „Leipzig“, die mehr ausrichtete konnte, als die anderen deutschen Schiffe. Als die „Leipzig“, in Flammen gehüllt, im Begriff war, unterzugehen, stellte die „Glasgow“ das Feuer ein, fuhr dicht an das deutsche sinkende Schiff heran und ließ Boote herab. Als jedoch die ersten britischen Boote ausfahren, um die Besatzung der „Leipzig“ zu retten, schoß die „Leipzig“ noch einmal. Das Geschloß explodierte auf Deck der „Glasgow“. Daraufhin feuerte die „Glasgow“ die letzte Breitseite auf die „Leipzig“, die diese zum Sinken brachte. Die britischen Offiziere bedauern, daß von der „Leipzig“ offenbar in der Hitze des Kampfes dieser letzte Schuß abgegeben wurde. Sie glauben, daß es sich um einen bedauerlichen Zufall handelt. Die übrigen britischen Schiffe holten die „Scharnhorst“ ein und forderten sie zur Uebergabe auf. Da sie sich weigerte, wurde sie in Brand geschossen. Ihr Untergang rettete die Schiffe „Dresden“ und „Prinz Adalbert“, weil die Engländer die Verfolgung einstellten, um die Überlebenden des deutschen Schiffes aufzunehmen. — Nach anderen Berichten aus Montevideo wurde der Panzerkreuzer „Invincible“ zwanzigmal von Geschossen getroffen, ohne daß er ernstlichen Schaden litt. Nur 14 von der Besatzung wurden verwundet. Als die „Gneisenau“ sank, hatte sie die ganze Munition verschossen, wollte jedoch nichts von Uebergabe wissen. Beim Untergange schützten viele Offiziere; ein Teil der Besatzung verarmte sich auf dem Achterdeck und sang „Die Wacht am Rhein“. Eine große Anzahl, darunter auch Offiziere, wurden gerettet. Einige starben an Bord der englischen Schiffe. Die übrigen wurden nach England gebracht. Von der „Scharnhorst“ wurde niemand gerettet.

Auch aus diesem Bericht geht hervor, daß die deutschen Seeleute wie Helden kämpften und starben. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt hierzu: „Das Schicksal, das das Geschwader getroffen hat, ist schwer und wird im Vaterland tief empfunden. Aber in den Schmerz mischt sich und tritt strahlend hervor der Stolz auf unsere prächtigen Seeleute, Offiziere wie Mannschaften, die, mit ihren Kameraden zu Lande an Mut und Hingabe bis zum Tode wetteifernd, für die Ehre ihrer Flagge ihr Leben gelassen haben, indem sie bis zum letzten Augenblicke kämpften und ihrem Heldenmut im Angesicht des unermesslichen Unterganges treu blieben. Daß wir unsere Kreuzer im Auslande aufgeben mußten, war schon bei Beginn des Krieges klar, aber noch klarer, daß sie sich vorzüglich ihrer Haut wehren und England große Schwierigkeiten machen würden. Wie sie das wirklich getan haben, hat unsere höchsten Erwartungen übertraffen. Über vier Monate beherrschten sie, eine Handvoll kleiner Kriegsschiffe, und nicht das meerbeherrschende Albion, derart alle Wasserstraßen der Erde, daß der überseeische Handel unserer Feinde lahmgelegt war, und das mit einer in der Geschichte der Seekriege völlig unerhörten Kraft und Sicherheit. Sie sind auch nicht feindlichen Streitkräften aus dem Wege gegangen. Man denke nur an die Tat des Kreuzers „Emden“ vor Penang, der ein starker russischer Kreuzer und ein französischer Zerstörer zum Opfer fielen. Man denke vor allem an den herrlichen Seesieg bei Coronel an der chilenischen Küste, wo das Kreuzergeschwader der Japaner gewordenen Unbesiegbareit britischer Kriegsschiffe ein jähes Ende machte, zum Erstaunen der Welt, zum Entsetzen aller unserer Feinde. Dieser Seesieg, operativ so ausgezeichnet vorbereitet, war freilich das Todesglocke des Kreuzergeschwaders. England bot alles auf, um es unschädlich zu machen. Mit Hilfe Japans, dem dann nach dem Erfolg höchst schmeichelhafter Dank zuteil wurde, und mit Ausbeute einer erdrückenden Uebermacht wurde dem Admiral Grafen Spee jeder Weg verlegt, das Geschwader einzutreiben. Derartiges gelingt heutzutage leichter als früher. Natürlich hat England von jedem, ob moralischen oder unmoralischen, Hilfsmittel Gebrauch gemacht, dem Geschwader auf der Spur zu bleiben, und dazu ist ferner die drahtlose Telegraphie ein neues vorzügliches Mittel. Nun brauchte nur die zum eigentlichen Kampf bestimmte unendlich überlegene Flotte angesetzt zu werden, um das Ende herbeizuführen, so wie man ein Rechenexempel löst. Die Schiffe unseres Geschwaders hatten viel von ihrer ursprünglichen Fahrgeschwindigkeit verloren, sie waren lange nicht gedockt; in den Tropen bewacht der Schiffsboden schnell, und das verlangsamte die Fahrt. Wer weiß, ob sie genügend Kohlen hatten? Wer weiß, wie es mit ihrer Munition stand? Die gegen sie zum Abhangen abgeordneten englischen Schiffe waren große Schlachtkreuzer neuester Art mit mächtiger Artillerie und großer Geschwindigkeit und mit allem wohl ausgerüstet. Unsere Schiffe, kleiner, schwächer gepanzert, mit leichter Artillerie, langsamerer Fahrt, waren gegenüber solchen Gegnern von vornherein verloren. Die Engländer hatten es gar nicht nötig, sich Gefahren auszuweisen. Aus Entfernungen, bis wohin die deutschen Geschütze kaum trugen, schleuderten sie ihren Granatenhagel gegen ihren Feind und ließen sich, viel schneller laufend, die Deutschen gar nicht nahelassen. Hätten sie es anders gemacht, so wären sie Narren gewesen, und das sind sie nicht, sondern bei allen Gelegenheiten des Lebens, im Geschäft des Krieges ebenso wie in allen übrigen Geschäften, tadellose Rechner. Freilich, das Heldentum war in dieser ungleichen Verhältnisschlichtung nicht ganz auf ihrer Seite, aber sie haben ihren Zweck billig und dabei gründlich erreicht, also ein ausgezeichnetes Geschäft gemacht. Gloria victis!“

Jawohl, der Ruhm dieser Schlacht gehört den Besiegten.

Markthericht.

Frankfurt, 28. Dezbr.	Per 100 Pfd. Lebendgewicht.
Ochsen	1. Qual. Mt. 54—58
	2. „ „ 50—53
Kühen	1. „ „ 50—53
	2. „ „ 44—47
Rühe, Rinder und Stiere	1. Qual. Mt. 50—53
	2. „ „ 44—46
Kälber	1. „ „ 46—50
	2. „ „ 41—45
Lämmer	1. „ „ 40—41
	2. „ „ 29
Schweine	1. „ „ 60—62
	2. „ „ 60—62

Getreide.

Per 100 kg.	Per 100 kg.
Weizen Mt. 27.50	Roggen Mt. 23.50
Gerste 23.50	Hafer 22.30

Kartoffeln.

Kartoffeln in Waggonlad. p. 100 kg. Mt. 7.00—8.00
do. im Detailverf. „ 8.00—9.00

Auf dem Frankfurter Futtermittelmarkt vom 28. Dezbr. wurden gezahlt für:

Große Weizenkleie	Mt. 17.00—18.00
Feine „	17.00—18.00
Roggenkleie	17.00—18.00
Biertraber	20.50—21.00
Reismehl	22.50—23.00
Palmsamen	23.00—24.00
Kofosamen	24.25—24.75
Erbsensamen	25.00—26.00
Leinmehl	26.00—26.50
Futtergerste	23.50
Trockenschwanz	14.25—14.50
Neue Campagne	—
La. Fischfüttermehl	31.00
Mais	—

Die Preise verstehen sich pro Doppelzentner ab Frankfurt a. M. bei Barzahlung incl. Sach, soweit nichts anderes vermerkt.

Mädchen-Fortbildungsschule.

Anmeldungen zum Besuch der Schule werden umgehend an Frau Witwe Kneip, Kaiserstr. 30, erbeten. Herborn, den 28. Dezember 1914.

Das Kuratorium.

Bekanntmachung.

Die neueste Verordnung des Bundesrats vom 17. d. Mts., betreffend Festsetzung von Höchstpreisen und die behördliche Anordnung auf Uebertragung des Eigentums an Gegenständen, für welche Höchstpreise festgesetzt sind, bietet mir in Verbindung mit den mir aufgegebenen Vorbereitungen zu Requisitionen für Zwecke der Heeresverpflegung auf Grund des Kriegseinsatzgesetzes vom 13. Juni 1873 Anlaß zu folgender Bekanntgabe:

Bisher ist es dank der umsichtigen und eifrigen Tätigkeit der unter Leitung der Landwirtschaftskammer gebildeten Kommission für Heeresverpflegung gelungen, allen Anforderungen der militärischen Stellen an Lieferungen im Interesse der Heeresverpflegung im Wege freihändigen Ankaufs im Regierungsbezirk in vollem Umfange gerecht zu werden. Bei dem steigenden Bedarf und den zurzeit obwaltenden besonders schwierigen Einkaufsverhältnissen muß aber immerhin mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß die für das Reich gebildete Zentralstelle für Heeresverpflegung, für welche die vorgenannte Kommission die Aufträge ausführt, sich genötigt sieht, die behördliche Anordnung von Zwangsverkäufen gemäß der eingangs bezeichneten Bundesrats-Verordnung in Anspruch zu nehmen oder schließlich auch den Militärbehörden die Deckung des Bedarfs durch Requisitionen auf Grund des Kriegseinsatzgesetzes zu überlassen.

Die damit zweifellos verbundenen großen Unannehmlichkeiten, Weiterungen und Nachteile, hervorgerufen namentlich durch das Abschlagsverfahren, können der davon in erster Linie betroffenen Landwirtschaft des Bezirks, weiterhin aber auch den Getreidehandel und anderen an der Lagerung von Getreide- und Futtermittelvorräten beteiligten Erwerbszweigen nur dann erspart werden, wenn es gelingt, den gesamten von den militärischen Stellen angemeldeten Bedarf, soweit er im Regierungsbezirk überhaupt gedeckt werden kann, dem freihändigen Ankauf der für die Zentralstelle tätigen Kommission in verhältnismäßigem Umfang zuzuführen. In erster Linie handelt es sich dabei zurzeit um die Hafenvorräte.

Dafür ist unbedingte Voraussetzung, daß die behördlich angeforderten monatlichen Vorratsmeldungen fortan völlig zutreffend gemacht werden und daß ferner mit der freihändigen Zergabe der für die eigene Wirtschaft entbehrlichen Mengen nicht zurückgehalten wird.

Im dringenden eigenen Interesse aller hierbei beteiligten Kreise der Bevölkerung sehe ich mich veranlaßt, darauf hinzuweisen, daß nach der neuesten Verordnung des Bundesrats mit Gefängnis bis zu 1 Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark bestraft wird, wer Vorräte von Gegenständen, für die Höchstpreise festgesetzt sind, dem zuständigen Beamten gegenüber verheimlicht, also unter Anderem sie bei den vorgedachten monatlichen Vorratsmeldungen anzugeben unterläßt. Ein Zurückhalten mit dem freihändigen Verkauf aber bietet dem Einzelnen angesichts der jederseitsigen Möglichkeit der Anordnung des zwangsweisen Verkaufs oder der militärischen Requisition keinerlei Vorteil. Insbesondere kann ein solcher Zwangsverkauf auch angeordnet werden für noch nicht ausgedrohtes Getreide.

Bei dieser Sachlage muß ich daher dringend empfehlen, die freihändige Ankaufstätigkeit für die Zentralstelle durch die dazu berufene Kommission, für deren Rechnung nach wie vor als Vertreter des Großhandels die Firma M. Eismann Sohn in Frankfurt a. M. und als Vertreter der ländlichen Genossenschaften die Zentraldarlehenskasse für Deutschland in Frankfurt a. M. den Ankauf besorgen, nachhaltig zu unterstützen. Wiesbaden, den 22. Dezember 1914.

Der Regierungspräsident: Dr. von Meißner.

Sylvestert-Auswürfeln.

Für dieses Jahr ersuche ich das Auswürfeln zu Sylvestert allgemein zu unterlassen. Der Ernst der Zeit gebietet die größte Sparsamkeit und legt jedem Einzelnen die Pflicht auf, alle unnötigen Ausgaben zu unterlassen. Herborn, den 29. Dezember 1914.

Der Bürgermeister: Virkenbach.

In dieser ersten Zeit dürfte es sich erübrigen, Neujahrsglückwünsche gegenseitig auszutauschen.

Es bietet sich vielmehr jetzt die beste Gelegenheit, die Mittel hierfür der Kriegsfürsorge zu überweisen.

In diesem Sinne richte ich an die Bürgerschaft die Bitte, durch Zuwendung eines Beitrages zur Kriegsfürsorge die Neujahrsglückwünsche abzulösen.

Zur Entgegennahme von Beiträgen bin ich gerne bereit und werde die Namen der Geber am 31. ds. Mts. in den hiesigen Zeitungen veröffentlichen lassen.

Herborn, den 29. Dezember 1914.

Der Bürgermeister: Virkenbach.

Bekanntmachung.

Das Abbrennen von Feuerwerkskörpern und jede Schießerei in der Neujahrnacht wird hiermit verboten.

Die Eltern ersuche ich, den Kindern keinerlei Mittel zur Beschaffung solch unnützer Spielerei zu geben, und die Geschäftsinhaber ersuche ich, jeden Verkauf von Feuerwerkskörpern, Pulver, oder sonstigem Schieß- und Knallmaterial zu unterlassen.

In der heutigen ersten Zeit geziemt es sich nicht, das Geld auf so unnütze Weise auszugeben; auch gebietet der Ernst der Zeit eine würdige, geräuschlose Neujahrsfeier.

Herborn, den 29. Dezember 1914.

Der Bürgermeister: Virkenbach.

Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft

a. Gegenseitigkeit (alte Leipziger) Gegründet 1830.

Die Gesellschaft übernimmt gegenwärtig noch Lebensversicherungen unter Einschluss der Kriegsgefahr;

bei Landsturmpflichtigen ohne Extraprämie.

Nähere Auskunft erteilt die Gesellschaft und deren Agenten.

Vertr.: Carl Schaaf, Merkenbach.

Tüchtige Schlosser, Former und Bohrer

für dauernde Beschäftigung gesucht.

Herborner Pumpenfabrik.

E. Magnus, Herborn

Pianos

aus nur ersten Fabriken in allen Preislagen mit höchstem Rabatt und günstigen Zahlungsbedingungen. Gezahlte Miete wird bei Kauf in Abzug gebracht. Vorteilhafteste Bezugsquelle für Harmoniums sowie sämtl. Musikinstrumente.



Steckenpferd-Seife

die beste Lillienmilch-Seife für zarte, weiße Haut und blendend schöne Toilette. 50 Pfg. Ferner macht „Dada-Cream“ rote und spröde Haut weich und samtweich. 4 Tube 50 Pfg. bei

Amts-Apotheke; H. Richter; npl. Weicker; H. Jüngst in Dillenburg.

Kirchliche Nachrichten.

Herborn.

Donnerstag, den 31. Dezember (Sylvestert.)

Abends 8 Uhr: Herr Pfarrer Contradi. Vieder: 63, 11.

Nach dem Gottesdienst Gedächtnisfeier für die Gefallenen.

Abends 6 Uhr: Herr Gemeindepfarrer Zahn.

Abends 5 Uhr: Herr Pfarrer Contradi.

Uderdorf.

Abends 8 1/4 Uhr: Herr Gemeindepfarrer Zahn.

Hirschberg.

Abends 7 Uhr: Herr Pfarrer Weber.

Hörsch.

Abends 1/2 9 Uhr: Herr Pfarrer Weber.

Freitag, den 1. Januar 1915 (Neujahr.)

Herborn.

10 Uhr: Herr Pfarrer Weber. Vieder: 70, 207.

2 Uhr: Herr Pfarrer Contradi. Vieder: 70, 63.

Abends 8 1/2 Uhr: Versammlung im Vereinshaus.

Abends 4 Uhr: Gottesdienst.

Burg.

2 Uhr: Herr Gemeindepfarrer Zahn.

Uderdorf.

5 1/2 Uhr: Herr Pfr. Contradi.